

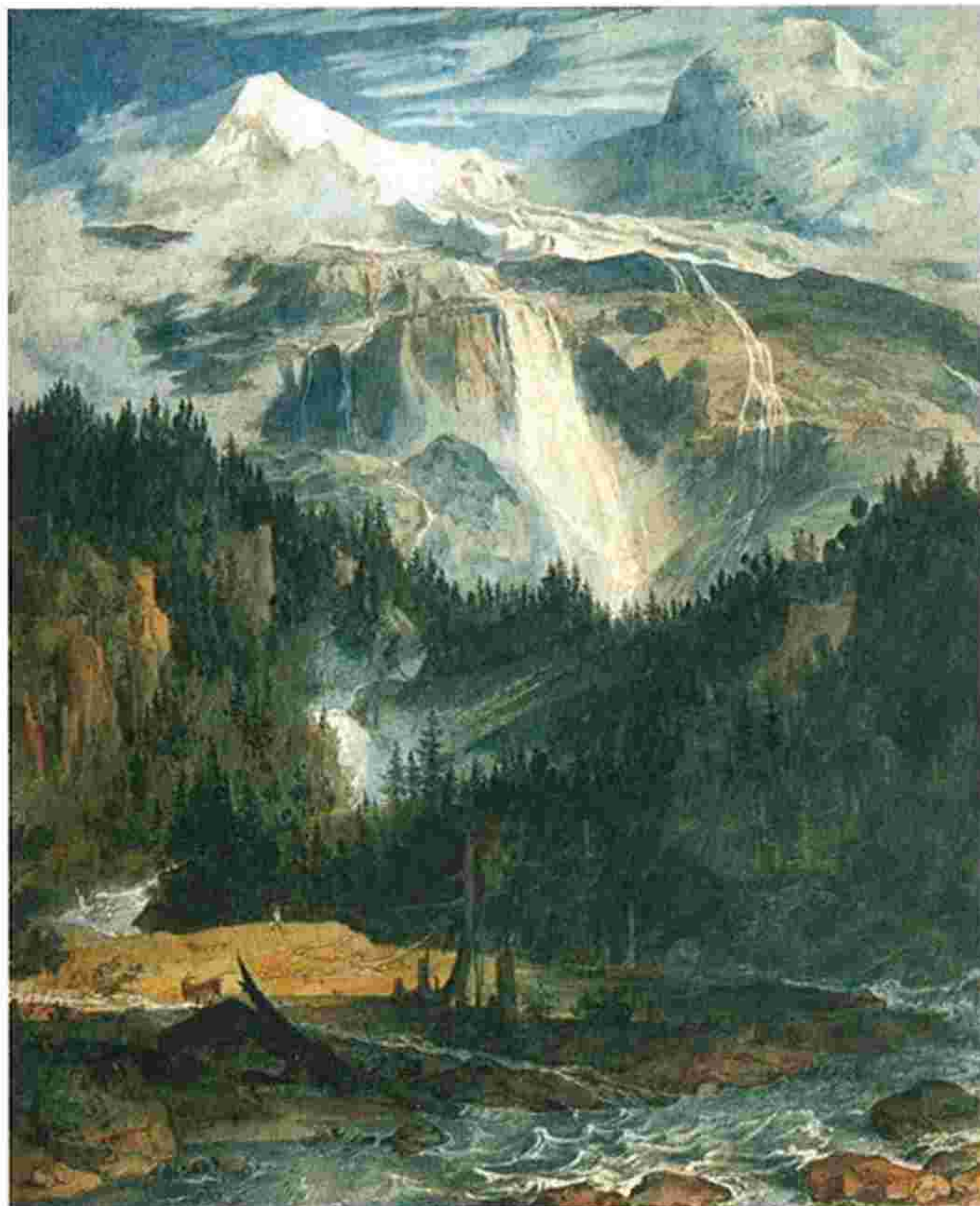
BERÜHRUNGEN

Russland und das Land Tirol

500 Jahre kulturelle Beziehungen zwischen Russland und Tirol, Erinnerungen, die vielleicht sogar in die Zeit Oswalds von Wolkenstein (1373–1445), dem größten Sänger unseres Landes, zurückreichen. Er ist der Dichter, der keine Grenzen kannte und schon im Kindesalter die Wunder der Welt kennen lernen und Abenteuer erleben wollte. Er ging auf Wanderschaft in ferne Länder und durchquerte Russland bis zum Schwarzen Meer. Im Lied „Do frayg amors“ (Do vrai amour) in provenzalischem Chanson-Stil heißt es im Refrain:

Tewczsch welisch mach / Deutsch wälisch mach!
 francozisch wach / Französisch wach!
 vngrischen lach / Magyarisch lach!
 brot windisch bach / Brot windisch bach!
 flemming so krach / Auf Flämisich krach!
 Latein die sybend sprach / Latein die siebte Sprach.

In alten Zeiten brachten die „Felipes“, die von Tal zu Tal wandernden Geschichtenerzähler, Nachrichten



Meister der Romantik, der Tiroler Joseph Anton Koch (1768-1839):
 Der Schmadribachfall
 Aquarell über
 Bleistift 1793/94, aus
 der Serie Heroische
 Berglandschaften

von fernher ins Land Tirol und mischten den Erzählungen geschickt den Hauch fremder Länder bei. In Russland taten dies die „Skomorochi“, die Bänkel- und Geschichtensänger, die bei Festen und Märkten in den Straßen und auf den Plätzen der Ortschaften auftraten, sowie die Bärenschausteller und Puppenspieler.

Brunamaria Dal Lago Veneri und Bianca Marabini Zoeggeler – beide sind unserer jeweiligen Kultur tief verbunden – waren oft angenehm überrascht, so unendlich viele Ähnlichkeiten in den volksnahen Überlieferungen zu finden: Der alte Volksglaube und die Volksmärchen sind sich in den wald- und gewässerreichen Ländern Tirol und Russland ähnlich wie zwei Tropfen Wasser, obwohl sie so unterschiedlich in Größe, Geschichte und den geographischen Gegebenheiten sind.

Nikolaj Berdjajew sagte einmal, Russland sei eine riesige Ebene mit endlos weiten Räumen. Dem Land fehlten die klar umrissenen Oberflächen und Begrenzungen und das abwechslungsreiche Zusammenspiel von Berg und Tal; die einzelnen Regionen bekämen nicht Form durch Eigengestaltung: das Land verliere sich in den Ebenen und ende immer in der Grenzenlosigkeit. Der Geographie Russlands entspreche die russische Seele; die Struktur eines Landes sei immer symbolischer Ausdruck des Volkscharakters und eine Widerspiegelung seiner Haltung.

Das gilt für die grenzenlosen Weiten der russischen Ebenen und die riesigen Entfernungen zwischen Städten und Ortschaften ebenso wie für die natürlichen Grenzen Tirols, bestehend aus Bergketten, die Täler und Ortschaften trennen. Die Weite des Landes, seine Grenzenlosigkeit seien nichts anderes als der Ausdruck für die Unermesslichkeit der russischen Seele, fügte Berdjajew hinzu.

Und dennoch sind diesen zwei so offensichtlich unterschiedlichen Welten Liebe und Verehrung für die Natur gemeinsam.

Russland ist doch so weit entfernt, könnte man einwerfen. Und doch: „In den verschiedenen Jahren der Bekanntschaft und gemeinsamen Arbeit mit Bianca – Russisch ist ihre Muttersprache und mit *Rus'* hat

ARUNDA
 SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
 LIEBE UND VEREHRUNG FÜR DIE NATURE

Nikifor Stepanowitch
Krylow (1802-1831)
Russischer Winter 1827, Öl
auf Leinwand, 54 x 63,5
cm (Russisches Museum
St. Petersburg, TCRP).



Fenster eines sibirischen Hauses (VIR)



Sibirisches Haus, Foto B.M.Z.



sie einen Kulturverein gegründet, der alte russische Traditionen neu aufleben lässt und die heutige russische Kultur in unser Land trägt –“, erklärt Bruna, „ist Russland unserem Land sehr nahe, zumindest in Volkstümlichkeit, Märchen und Legenden. Nach allgemeiner Vorstellung ist Russland ein Land unendlicher Weiten, während unser Land durch begrenzte Räume, durch Wälder und Berge geprägt ist. Wie also verbindet diese Volkskultur zwei so offensichtlich verschiedene Länder? Vielleicht ist es der Umgang mit den slawischen Völkern, der in der Bauweise im Pustertal heute noch nachweisbar ist. Und wurden Tirol und Görz nicht vom selben Herzog regiert?“

Nach Brunas Auffassung liegt uns Russland sehr nahe. Und als 1881 die Bahnlinie Bozen–Meran eröffnet wurde, war Meran direkt mit St. Petersburg verbunden: Ein Waggon der russischen Eisenbahn wurde regelmäßig an den Zug der österreichisch-ungarischen Bahn angekoppelt. In Meran gibt es zudem noch eine russische „Ecke“. Dort finden wir das „Russenhaus“, seinerzeit Sitz einer beachtlichen russischen Kolonie, und die russisch-orthodoxe Kirche zum hl. Nikolaus, dem Wundertäter, die heute noch kirchlich genutzt wird. Auch die Verehrung dieses Heiligen ist beiden Ländern gemeinsam. In Tirol wird der hl. Nikolaus am öftesten angerufen und viele Kirchen sind ihm geweiht, in Russland ist er der meistgeliebte Heilige.

Einsam in den Steppen und Wäldern die einen, abgesondert zwischen den Bergen, Wäldern und Tälern die anderen, gab es für Russen und Tiroler ständig den eintönigen, aber rhythmisch geprägten Tagesablauf. Die Menschen blieben ihren Traditionen verbunden, behielten ihre Einfachheit und das Gespür für Gastfreundschaft und überlieferten sich alte Geschichten und Volksmärchen über Kobolde und andere Waldbewohner, die sie mit Liebe und Hingabe pflegten.

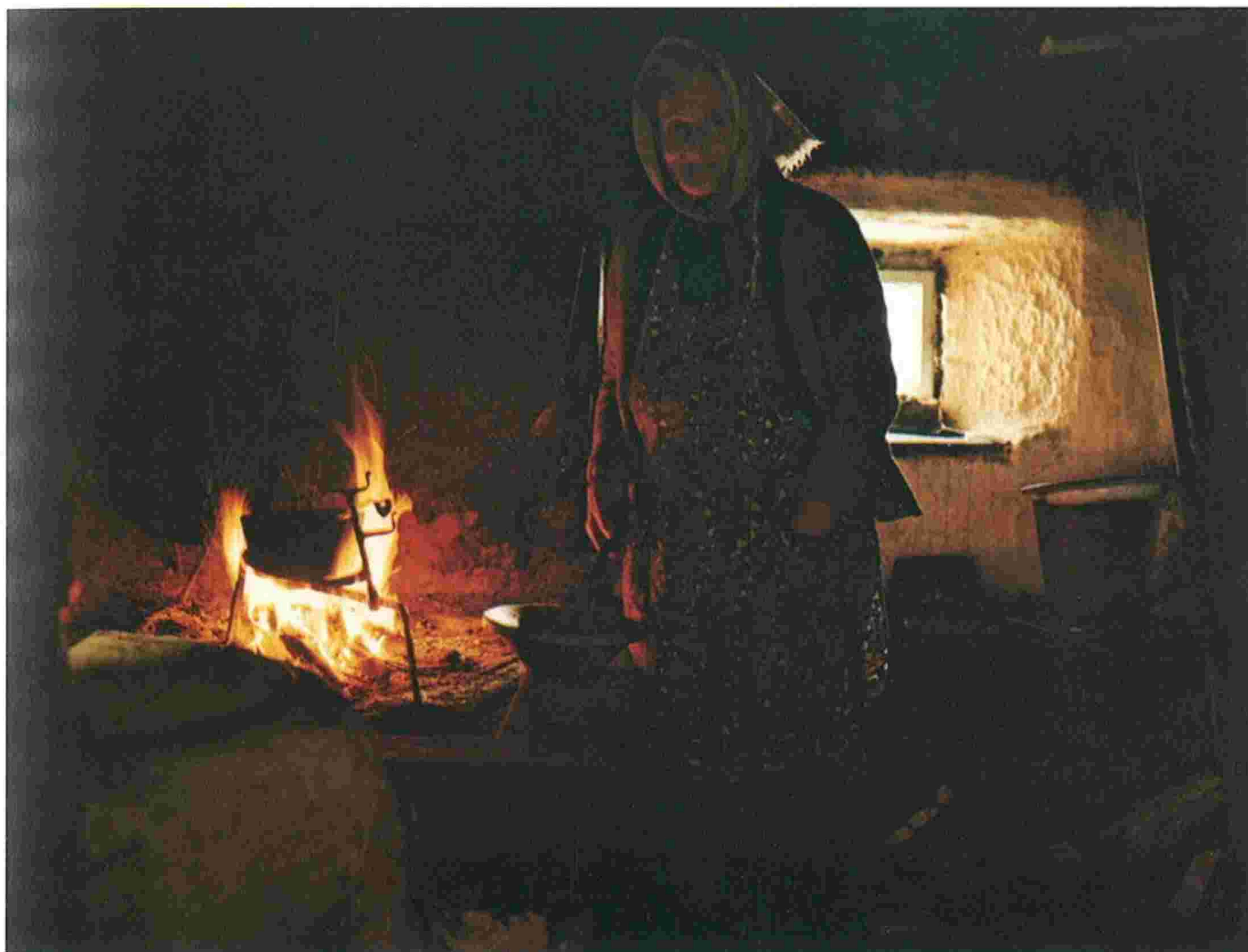
Das ist nun Vergangenheit. In Tirol gibt es keine Ortschaft mehr, die nicht auf guten Straßen und durch moderne Kommunikationsmittel erreichbar wäre. Auf Russland aber trifft das nach wie vor nicht zu. Abgesehen von den Straßen zwischen den großen Städten sind

die Ortsbindungen noch schwierig, und in Sibirien ist es immer noch die gute alte transsibirische Eisenbahn, die vor allem in strengen Wintern die Ortschaften erreichbar macht.

Der immer gleiche Tagesablauf, die Schwierigkeiten im Leben, die klimatischen Bedingungen während der langen Winter förderten in der Seele dieser Menschen den Wunsch nach etwas Außerordentlichem, Phantastischem. Jeder von uns trägt im Herzen den Wunsch nach Unmöglichem und Wunderbarem. Als ob wir einen Zauberstab besäßen, entdecken wir die Märchen, in denen dieser Wunsch Wirklichkeit wird. Sie bedeuten auch eine Rückkehr in unsere Kindheit und gerade deshalb behalten wir sie in schwärmerischer Erinnerung.

Die Volksmärchen gehören wohl zu den reichsten Gütern der Menschheit; jedes Volk hütet sie sorgsam und gibt sie von Generation zu Generation seit Hunderten, ja seit Tausenden von Jahren weiter. Wladimir Propp stellte einmal fest, dass die Völker sich gegenseitig am besten durch ihre Märchen verstehen lernen.

Schon von alters her verraten die Volkskultur, die Sitten und Gebräuche, die religiösen Riten, die Kunst und Musik (sowohl Volkskunst/musik als auch hohe Kunst), die epischen Erzählungen und archaischen Überlieferungen die Begegnung und den Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen; der Mensch hat den Wunsch, seine Ängste vor der Natur und seine Liebe zu den Dingen auszusprechen. Vielleicht ist es das Gefühl der Einsamkeit, der Angst vor einer feindlichen, aber



UNDA
LER KULTURZEITSCHRIFT
N AUS BLICKE

Gröden, Foto Kajus Perathoner LV.



Wurzelfiguren - ladinisch "Morkies" - über dem Staldeltor eines Bauernhofes in Kortsch, Südtirol.

zugleich geliebten Natur, was die Tiroler und die russischen Volksüberlieferungen am stärksten verbindet; vielleicht ist es der Wille zu sein, zu widerstehen, immer neue Fluchtwege zu erfinden und tausend Träume zu leben durch dichterischen Ausdruck und Bezüge zu einer Welt, zu einem goldenen Zeitalter, in dem Menschen, Tiere, Steine und Pflanzen ihre Gedanken austauschten und sich einer gemeinsamen mythischen Sprache bedienten.

Wilhelm Grimm schrieb einmal über die Märchen, dass ihre Übereinstimmung trotz zeitlichen und räumlichen Abstands oder auch ihrer Nähe teilweise auf ihrer Grundidee und Personenzeichnung beruhe, teilweise auch in ihrer Verflechtung und ihrem Ende. Es gebe eben ganz einfache und natürliche Vorkommnisse, die überall geschehen könnten, wie es auch Gedanken gebe, die scheinbar von allein kämen.

In allen Ländern der Welt gibt es Märchen. Zwischen dem Volksmärchen und der russischen „Bylina“ sowie den Tiroler Legenden und Märchen besteht aber ein innigerer Bezug. In der russischen Tradition ist das Märchen vom Feuervogel (es gibt 44 Fassungen) ein Gleichnis für Freiheit und für den Sieg des Guten über das Böse. Dieser Inhalt ist vielen Fabeln in vielen Ländern eigen, so den wunderbaren Beschreibungen vom

Vogel mit Augen wie morgenländisches Kristall und goldenen Federn, die ein Zimmer ausleuchten als ob Lampen brennen würden. Die Märchen „Uccellin Belverde“, der sprechende Vogel, der „Uccello Sgriffone“, der Greifvogel, oder das lappländische Märchen vom goldenen Vogel erzählen in unterschiedlichen Fassungen dieselbe Geschichte.

Der Zauber der russischen Märchen führt uns zur alten Erzählhaltung zurück, zurück an den häuslichen Herd, wo die Großmütter, oder die Kindermädchen nach hiesiger Überlieferung, oder Arina Radiowna, die Nährmutter Puschkins, mit ihren Märchen ganze Welten erschufen, aber auch Ängste beschworen. Erzählen heißt Liebe zum Wort wecken und es annehmen, heißt mit dem Wort zum Wort sprechen. Erzählen heißt in den sprachlichen Kreislauf eingebunden sein, der die Sprache der Natur und des Menschen, der weißen Schlange und der Vögel und das Murmeln des Wassers ist, das wie die Sirenen singen und wie das tiefe Rollen der Steine daherrumpeln kann. Erzählen ist das magische Sinnbild für tausende Wesen, die die Welt und die Phantasie der Menschen bevölkern, für all die Kobolde, die die Volkskultur beherrschen, für all die phantastischen Kreaturen, die in den Gewässern, Häusern und Wäldern leben.



UNDA

PROLER KULTURZEITSCHRIFT
EIN AUS BLICKE

Baba Jaga Illustrationen
des Märchens von A.
Afanasiew "Die
wunderschöne Wassilissa"
von Iwan Bilibin (1900)

Sirenen, Initialdetail einer Miniatur, Russland 14 Jh. Aus dem Buch "Il dizionario illustrato dei mostri" von Massimo Izzi, Gremese Editore, Rom 1989.



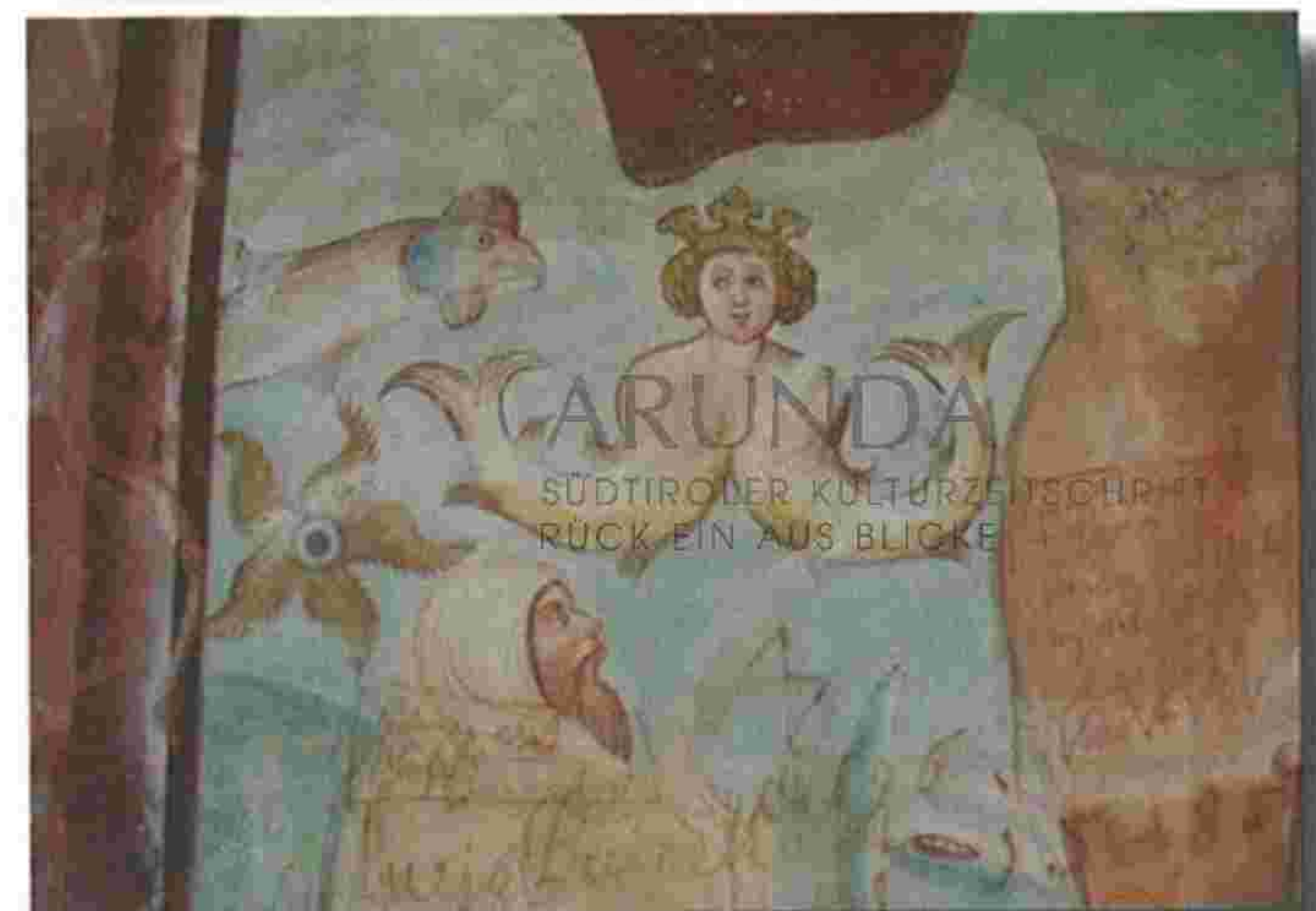
Beginnen wir mit dem Hauskobold. Die russische Volkskultur spricht von einem Kobold namens „Domowoy“. Er ähnelt stark den Tiroler Hauskobolden, nur dass diese neben gut und dienstbereit auch böse und widerlich sein können. Die Drude zum Beispiel setzt sich gern auf die Brust des Schlafenden und kann wahre Albträume auslösen. In Russland erzählt man: Einstmals waren die Albträume der Menschen aus Holz, die leichteren aus Balsaholz, die schwereren aus Eisenholz. Wer den Albtraum überlebte, kochte sich mit diesem Holz den morgendlichen Frühstücksbrei. Einmal im Jahr, am 28. Jänner, kochten die Domowoy den Brei oder Kasha für die Hausherren und boten ihn zum Frühstück an.

Dann gibt es „Spina de Mul“, den Berggeist; in den Dolomiten sagen ein Hexer und Zauberer, ein Maultiergerippe mit einer Stimmkraft, die zu Stein macht. Vergleichbar ist Spina de Mul mit dem russischen „Polkoni“, dem Hund- oder Pferdemenchen, der jeden im Umkreis von fünf Werst töten kann. Und dann die Waldgeister: Bei uns sind es die Selvanen. In Russland heißen sie „Leschij“, die die Gestalt Wilder Männer annehmen können (das können auch die Selvanen) oder die Gestalt von Pflanzen, grauen Wölfen oder Bären. Oder die Zaubehäuschen: Auf Hühnerbeinen stehen die russischen, unsere sind aus Süßbrot und Keksen gemacht, aber alle Häuschen der Hexen – in Russland heißen sie „Baba Yaga“ – haben einen eisernen Schnabel.

Rechts: Details eines Christophorus Freskos in St Jakob, Meransen, Südtirol Foto B.M.Z.

Die Tiroler Erzählungen sind meist späte Transkriptionen mündlicher Überlieferungen in der Unterform der Volkserzählung, auch wenn sie von bekannten Schriftstellern aufgearbeitet wurden. Die russischen Volksmärchen hingegen wurden ausschließlich von großen Schriftstellern ausgestaltet. Die Beschreibung der Russalka etwa, des Wassergeistes, stammt aus der Erzählung „Wij“ von Nikolai Gogol. Er schreibt: „Weiß leuchtete ihr Rücken, in Glanz und Zittern blitzte ihr schuppiger Schweif auf ... aber nun warf sie sich auf den Rücken – und ihre weißen Brüste wurden von der strahlenden Sonne durchscheinend an den Rändern ihrer zarten Fülle. Kleine Wassertröpfchen lagen wie Perlen darüber hingepriiht.“

Auf etwas bescheidenere Weise tauchen unsere „Agunen“ und „Vivenen“ in den Seen und Flüssen; ihre



Schönheit aber, die langen grünen Haare und ihr Gesang sind die gleichen. Die kleinsten von ihnen leben in Bächen; sie heißen „Mianinen“ und haben eine zartweiche Gestalt. Wenn sie erregt sind, bewirken sie Regen. H. P. Duerr schrieb einmal, der Wald sei der Ort der Traumzeit. Die wilde steht gegen die vom Menschen beherrschte und bewohnte Natur. Im Wald findet der Mensch die phantastischen Wesen seiner geheimsten Träume und seine Wurzeln, dort kann er seine Zugehörigkeit zu einem Reich entdecken, in dem Tier- und Pflanzenwelt eins sind.

Jenseits der Dämmerungsgrenze zwischen Tag und Nacht öffnet sich uns eine unbekannte Welt voller Wunder, aber auch voller Gefahren. Den Wald bewohnen Aguanen und „Sylphen“, wilde Männer, Ungeheuer und Drachen, wohlthätige und unheilvolle Wesen. Im Wald begegnet der Mensch wilden Tieren und verwandelt sich selbst in ein wildes Tier. Mit Schrecken erkennt er den Verlust jeder Sicherheit; er muss gegen sich, seinen eigenen Schatten ankämpfen, damit er neue Kräfte, Wahrheiten und Erkenntnisse findet, und die Vielfältigkeit seines eigenen Ich erkennt.

Über die undurchdringlich üppigen russischen Wälder wird erzählt, dass ein Eichhörnchen zur Zeit Peters des Großen von Moskau bis nach St. Petersburg hätte gelangen können, ohne je die Erde zu berühren. Schweigende Wälder, so „schwarz wie die Kohle“, schreibt Nikolaj Gogol, und gleichzeitig voller Stimmen und geheimnisvoller Töne, die Angstschauer über den Rücken jagten ..., und die Vorstellungskraft der alten Slawen anregten. Arglos schuf ihre Phantasie eine Unzahl mythischer Wald- und Wasserwesen, Hexen, Teufel und kleine Gottheiten, die bei oder in den Häusern der Bauern leben. Vielleicht glauben die Russen heute noch an sie, obwohl sie auch Angst und Abscheu erregen, aber sie begegnen ihnen mit Respekt.

In der Verserzählung „Ruslan und Ljudmila“ schreibt Alexander Sergejewitsch Puschkin: Phantastische Dingen geschehen in den Wäldern: Dort treibt sich der Waldgeist herum; dort sitzt die „Russalka“ auf den Ästen; dort finden sich auf unbekanntem Pfaden

Spuren nie gesehener Tiere; dort steht eine Hütte ohne Fenster und Tür auf Hühnerfüßen; dort sind Wald und Tal voller Bilder; dort überfluten bei Tagesanbruch die Wellen sandige und verlassene Ufer, der Reihe nach kommen dreißig wunderschöne Ritter aus den klaren Wassern hervor und mit ihnen ein Seediener; dort verzaubert ein Prinz im Vorübergehen einen bedrohlichen König; dort bringt ein Magier einen Helden aus den Wolken, durch Wälder und Meere hindurch vor das Volk; dort schmachtet im Gefängnis die Tochter des Zaren und ein dunkler Wolf dient ihr in Treue; dort fliegt die Baba-Yaga bei ihren Runden auf dem Mörser vorbei; dort verkommt der Zar Kaschey über seinem Gold; dort ist russischer Geist ..., dort riecht es nach

Hieronymus Bosch,
Studien zu Dämonen.



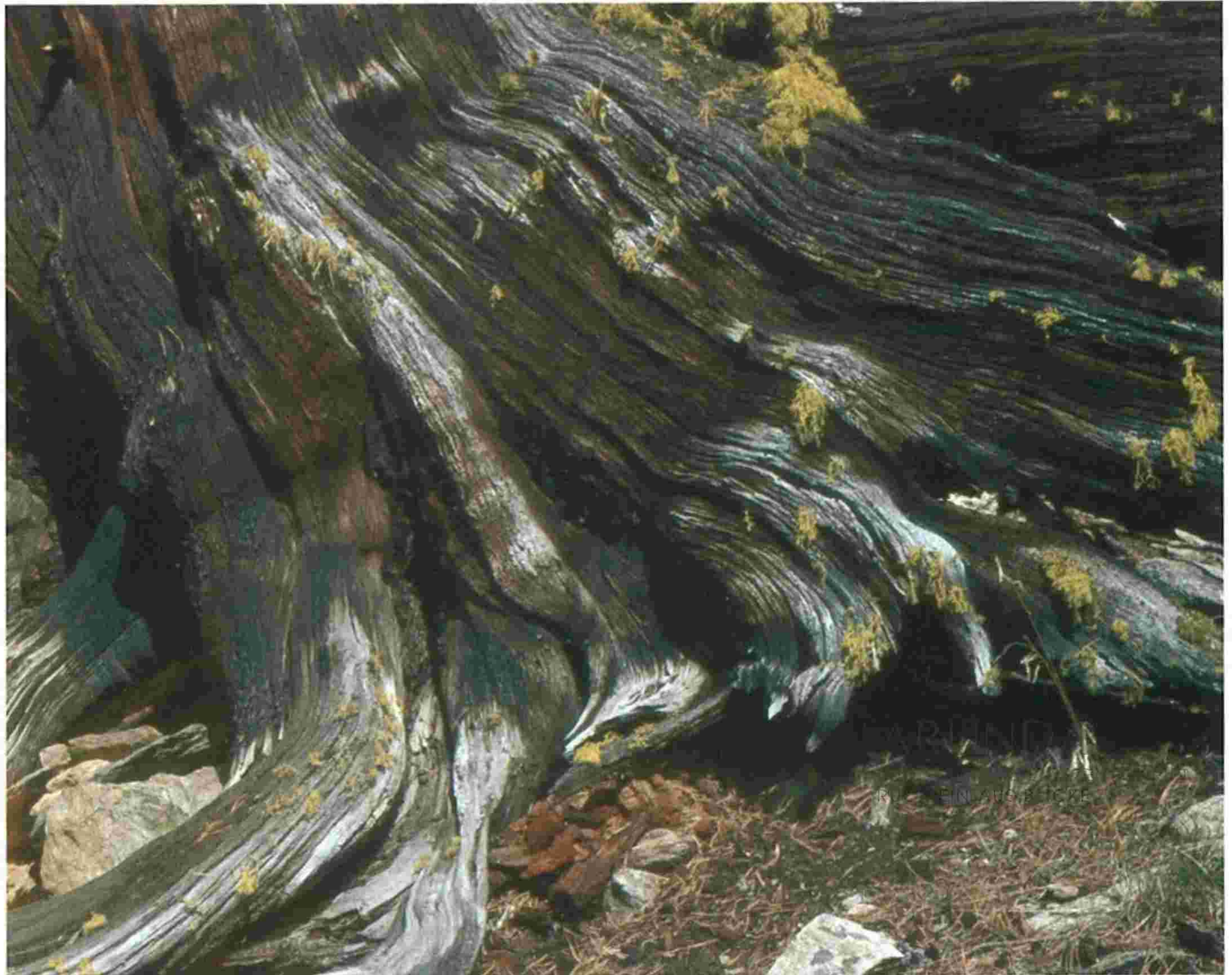
Russland!“

In unserer Zeit sind die wissenschaftlichen Utopien besorgniserregend; ein nuklearer Drache bedroht uns, dessen Gewalt kein Zauber zu bannen vermag; inmitten unserer babylonischen Metropolen mit ihrer Informationsflut und trotz unserer guten Vorsätze haben wir die Zaubersteine für den Zugang zum „dunklen Wald“ verloren; die Erzählung wird uns den Weg zum „idealen Wald“ weisen, den wir auf mythische und phantastische Weise entdecken müssen.

Ein Teil dieses Buches beschäftigt sich mit dem bauerlichen Jahreslauf, dessen Traditionen wir aus der Vergangenheit holen und Vergleichen unterziehen. Wir

möchten die alten Zeiten, die Gebräuche und Volkserzählungen wieder ins Leben rufen, weil wir unserer Ansicht nach die Gegenwart umso mehr lieben, je besser wir die Erinnerungen an die Vergangenheit kennen. Jean-Jacques Rousseau vertrat die Meinung, dass die alten Bräuche, an denen unser Herz hängt, ein wahrer Schatz sind. Ginge er verloren, fänden wir ihn nicht mehr.

*Brunamaria Dal Lago Veneri
Bianca Marabini Zoeggeler*



Verwitternder Wurzelstock einer "Zirbe" auf Rauschegg über Laas, Südtirol.